

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Natur und Kunst**

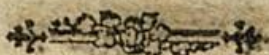
ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

**Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August**

**Leipzig, 1790**

XXXV. Fortsetzung des vier und dreißigsten Stücks.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10024**



nur von den Fluthen, die vom Lande herkommen, und von dem plötzlichen Schmelzen des Schnees etwas zu fürchten; gegen Ueberschwemmung der wilden Gewässer schützen sie sich, wie oben angeführet worden, durch einen passenden Kanal, in der Mitte ihres Walles.



## XXXV.

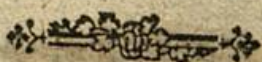
## Fortsetzung des vier und dreißigsten Stückes.

Die Nahrung des Biebers besteht in der Rinde von Pappeln, Espen, Birken, und allerley Arten Weiden. Von diesen Baumarten trägt er zu Anfange des Winters Zweige zum Vorrath ein. Die stärksten Weidensträucher steckt er, nachdem er vorher die Ruten abgeissen und eingetragen hat, um die Burg herum unter dem Wasser in die Erde. Von diesem Strauchwerke nagt er den Winter hindurch die Rinde zu seinem Unterhalte ab. Im Sommer lebt er von Blättern, Früchten und allerlei Wurzelwerk, und bisweilen von Krabben und Krebsen. Fische aber frisst er nicht.

Er führt sein Futter, auf den Hinterfüßen sitzend, mit eben dem Anstande, wie ein Eichhorn, mit.

mittelst der Vorderfüße, zum Munde. Zur Erweichung so harter Speisen hat die Natur ihn mit ungewöhnlich großen Speicheldrüsen versehen, und ihm einen, unterhalb der Mitte verengerten Magen, der durch starke Muskelfasern, die den obern und untern Magenmund zuschnüren, verschlossen werden kann, und an der rechten Seite des erstern, eine Fingers dicke Drüse, welche aus ohngefähr 18. Oefnungen einen schleimigen Speichel in den Magen ergießt, gegeben. Jener behält das genossene Futter so lange in sich, bis von diesem so viel hinzugekommen, als zur Verwandlung desselben in einen Brey nöthig ist.

Der Gang des Biebers auf allen vieren ist lahm, aber doch, wenn er will, hurtig genug; auch kann er auf den Hinterfüßen, wiewol langsamer, gehen, welches geschiehet, wenn er mit den vordern etwas trägt. Viel geschwinder schwimmt er, welches fast nur mit den Hinterfüßen und dem Schwanze, seltener mit Beihülfe der vordern geschiehet, die er dicht unter das Kinn zu halten pflegt. Ein einziger Schub, den er giebt, kann ihn drei Klafter weit fördern. Er taucht schnell unter, so tief als er will, und fährt eben so hurtig wieder herauf. Unter dem Wasser aber kann er sich nicht lange halten. Im Schlaf liegt er auf dem Bauche oder Rücken,



seltener gleich andern Thieren, auf der Seite.  
Er schläft fest.

Die Bieber leben in der Monogamie.  
Ihre Begattung geschieht im Winter. Sie  
werfen nur einmal im Jahre, und zwar zu  
Ausgang des Winters zwei bis drei Junge.

Wenn der Bieber jung gefangen wird, so  
ist er leicht zahm zu machen, und zeigt sich dann  
als ein gutmüthiges Thier, das sich zwar nicht  
sehr anschmeichelt, aber Niemanden beleidigt,  
nicht zu entlaufen begehrt, auch wol sich zum Nach-  
laufen gewöhnt. Bisweilen im Wasser zu seyn,  
ist ihm unentbehrlich. Ein erwachsener Bieber  
wird nie zahm.

Die Art, den Bieber als ein, dem Wasser-  
bau nachtheiliges Thier zu fangen, ist verschieden.  
Zuweilen bedient man sich der Blockfallen,  
welche man in die Fußsteige, nahe am Wasser  
stellt. Die Indianer gebrauchen die Vorsicht,  
sich sorgfältig die Hände zu waschen, ehe sie den  
Köder, welcher aus Pappelstengeln besteht, in  
die Fallen legen, weil das Thier sich sonst gewiß  
vor der Falle hütet. Bisweilen schießt man sie  
auch, während ihrer Arbeit, wenn sie fressen,  
oder über einen Fluß schwimmen. Diese Methode  
ist aber nicht sehr im Gebrauch, und man bedient  
sich ihrer nur im Sommer, weil in dieser Jahrs-  
zeit der Pelz von geringerm Werth ist. Im  
Win.



Winter fängt man sie in Netzen, welche über und unter ihre Häuser, rund um den Damm an Stangen befestigt, gezogen werden. Ist das Wasser zugestoren, so wird das Eis von Ufer zu Ufer, aufgehauen, damit man die Stangen einstecken kann. So bald das Netz gestellt ist, schicken die Indianer ihre Weiber in die Biebehäuser, um diese Thiere aufzujagen; sie stürzen sich hierauf ins Wasser, und fangen sich dann in dem Netze, welches so gleich aufgezo- gen, und mit der größten Behendigkeit wieder niedergesetzt wird. Der dem Netze entwischte Bieber kehrt zuweilen nach seinem Hause zurück, öfter aber zu den Gewölben in den Ufern; er entgeht aber doch selten seinem Untergange, denn er wird in allen seinen Schlupfwinkeln verfolgt, die Häuser abgebrochen, und das Gewölbe durch das Graben längst den Ufern geöffnet. Er kann wegen seiner dünnen Schädelknochen durch einen Schlag auf den Kopf leicht getödtet werden.

Das Fleisch vom Bieber ist nicht schmackhaft, sondern thranigt. Der Schwanz aber und die Hinterpfoten werden für einen Leckerbissen gehalten, und besonders von den Kartheusern als eine gute Fastenspeise zugerichtet; auch essen die Indianer an der Hudsonsbay, und die Kalmucken es sehr gern. Die Wilden in Nordamerika räuchern und trocknen es, und in Kanada leben



sie einen großen Theil des Jahrs davon. Erstere bereiten sich aus dem Schwanze ein Del, welches sie in allerley Zufällen gebrauchen. Der Balg, der im dritten Herbst recht schön wird, nur im Winter brauchbar, und desto theurer ist, je schwärzer er ist, dient zu Verbrämungen, auch wol zu Muffen; das Wollhaar zu feinen Tüchern, Strümpfen, Handschuhen, vornämlich aber zu Hüten, man bekommt es aus Moskau, Holland, Hamburg, England, und die Hutmacher bezahlen das Pfund mit neun Thalern. Das enthaarte Biebersfell wird von Täschnern zum Beschlagen der Koffer und Reisekasten, von Schuhmachern zu Pantoffeln und von Siebmachern zu Sieben verbraucht. Die Zähne werden bey dem Vergolden genusst. Die Wilben bedienen sich derselben Statt Messer zum schneiden, aushöhlen, und glatt machen.



## XXXVI.

## Fortsetzung des fünf und dreißigsten Stückes.

Das sogenannte Biebergeil, dessen im Anfange gedacht worden, ist eine härtliche, spröde Materie, von dunkelbrauner Farbe, einem flüchtigen, durchdringenden Geruch, und bitterlichem,

etwas